

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 79 (2001)
Heft: 6

Artikel: Noch einmal Neues anpacken
Autor: Zopfi, Christa
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-724339>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Noch einmal Neues anpacken

*Oft werden Talente erst in der Zeit nach der Pensionierung entdeckt:
Luz Linder brennt in Walenstadt feinste Schnäpse, und Elisabeth Meier
filzt auf dem Kerenzerberg Taschen, Schals und andere Objekte.*

VON CHRISTA ZOPFI

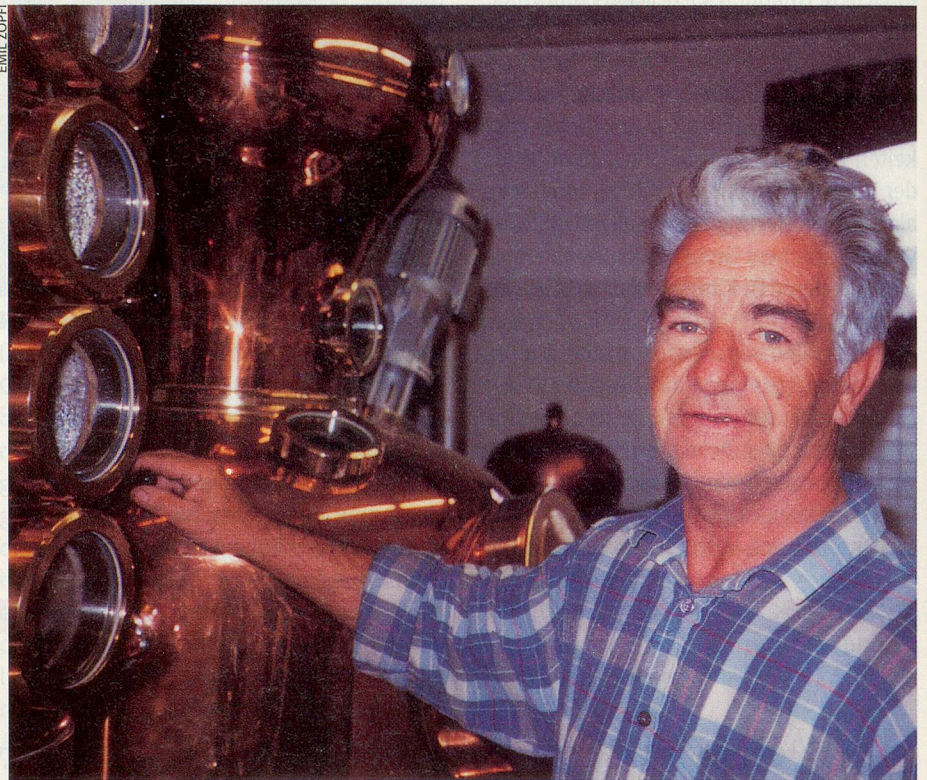
Hingabe und Passion sind nicht Privilegien von jungen Menschen. Es sind Fähigkeiten, die sich in jeder Lebensphase durchsetzen können. Diese Erfahrung haben auch Elisabeth Meier und Luz Linder gemacht. Kreatives Schaffen bestimmt ihren Alltag. Sie ist fasziniert von der Kunst des Filzens, und er ist ein passionierter Schnapsbrenner.

«Die Brennerei reizt mich.»

«Mit fünfzig fasste ich den Entschluss, mich frühpensionieren zu lassen», erzählt Luz Linder in der Churfürsten Brennerei in Walenstadt. Mit fünfundfünfzig fragte er sich, was er nach der Pensionierung machen würde. Heute bezeichnet er sich als den ältesten Jungbrenner, der 23 Sorten feinsten Schnäpse brennt und sie in bauchigen Halbliterflaschen an Kenner verkauft. «Ich brenne nur Spitzenqualität, 100-prozentigen Mittelbrand.»

Er fängt mit einem Cognacglas ein wenig von der klaren Flüssigkeit auf, die am Anfang des Brandes aus dem Kühlzylinder in einen Chromstahlkessel rinnt. Er riecht daran, schüttet den Inhalt zurück, spült das Glas mit Wasser und wiederholt den Vorgang so lange, bis er keine störenden Stoffe mehr feststellen kann. Jetzt ist der Vorlauf abgeschieden, und der Mittelbrand wird in einem neuen Kessel aufgefangen.

Am Schweizer Schnaps-Forum hat Luz Linder im vergangenen Herbst drei Gold-Vignetten für seinen Zwetschgen-, Quitten- und Enzianschnaps bekommen. Fein zieht das Zwetschgenaroma durch die Nase, der edle Brand liegt wohltuend auf Zunge und Gaumen. Auch die Bauern und Hobbygärtner der Region, die ihre



Luz Linder, heute Brenner, liess sich mit fünfzig frühpensionieren.

Früchte bei Luz Linder brennen lassen, sind von seinen Fähigkeiten überzeugt.

«Auf die Brennerei bin ich durch verschiedene Zufälle gekommen. Vor etwa fünfzehn Jahren konnte ich nicht mit ansehen, wie unter drei Bäumen Zwetschgen und Mirabellen liegen blieben. Ich sammelte sie ein, setzte Maische an und liess sie bei einem Kollegen brennen, nach alter Methode. Später las ich Fachliteratur und probierte Verschiedenes aus.» In seiner Freizeit entwickelte der Lehrlingschef Spezialteile zum Brenngeschirr und baute die ganze Anlage zusammen. Diese Eigenentwicklung erlaubt ihm, möglichst viel Aroma von

der Maische in den Schnaps zu bringen. Ein weiterer Zufall wollte es, dass er vor drei Jahren in Walenstadt einen Pachtvertrag für eine Remise mit Pferdestall unterschreiben konnte. In den Ferien baute er zusammen mit seiner Frau Maria die Räume um: die Brennerei, das Büro mit Sitzecke, den Degustier- und Verkaufsraum und die Garage für Werkzeug und Maschinen. «Ohne die Mitarbeit meiner Frau könnte ich all die Arbeit nicht leisten», ergänzt Luz Linder. Sie versteht auch viel von der Brennerei, überwacht den Druck im Kessel, reguliert die Luftzufuhr für das Feuer, füllt Schnaps in die Flaschen ab und hilft mit



CHRISTA ZOPF

Elisabeth Meier, Filzerin, hatte schon immer eine Schwäche für Schafe.

beim Sammeln von Früchten und Reinigen von Enzianwurzeln.

Um Spitzenprodukte zu erzielen, legen sie schon bei der Auswahl und Vorbereitung der Früchte grossen Wert auf hohe Qualität. Beste Arbeit zu leisten war Luz Linder immer schon ein Anliegen, als Kleinmechaniker, Lehrmeister und später als Lehrlingschef bei Zellweger in Uster. Der Anspruch auf Spitzenqualität treibt ihn an, sein neues Metier immer weiterzuentwickeln.

«Filzen ist eine Kunst.»

«Ich hatte schon immer eine Schwäche für Schafe», erzählt Elisabeth Meier. Sie

misst ein Stück des blau gefärbten Kammzuges ab und zieht die Wollfasern vorsichtig auseinander. Daraus will sie einen weichen Schal filzen.

Schafe können bei jedem Wetter im Freien weiden, sind genügsam und leben in der Herde friedlich zusammen. Sie passen zu Elisabeths Fernweh nach dem Norden, zu ihrer Vorliebe für raues Klima und lange Winternächte. Immer wieder reist sie auf eigene Faust durch Skandinavien. Sie hat Schwedisch gelernt, damit sie sich mit den Leuten verständigen kann.

Den Auslöser für ihren Werdegang zur Filzerin gab der Titel in einem Kurs-

programm «Vom Schaf zum Filz». Sie meldete sich auf dem Ballenberg an, erfuhr bei Johanna Rösti, wie man Schafe schert, die Wolle wäscht und kardet und lernte die Grundtechniken des Filzens kennen. Zu Hause musste sie gleich alles ausprobieren, doch der Arbeitsplatz in der Küche war unbefriedigend. Sie richtete sich provisorisch in der Werkstatt ihres Mannes ein, mit schräg gestelltem Tisch, von dem das Seifenwasser in einen Kübel tropfte. Sie beschaffte sich Geräte, die es zum Filzen braucht: alte Frottétücher, Holzrouleaus und Walzen, eine Kochplatte und verschiedenste Sorten gekardeter Wolle.

Auch las sie Fachbücher und wurde dabei auf die schwedische Filzerin Gunilla Paetau Sjöberg aufmerksam, die die Kunst des Filzens beherrscht und von der wasserdichten Jacke bis zum Schmuckstück alles filzt. Diese Frau muss ich kennen lernen, sagte sich Elisabeth Meier, recherchierte deren Faxnummer und erkundigte sich bei ihr über Ausbildungsmöglichkeiten. Sie hatte Glück, reiste nach Schweden und konnte in einem fünftägigen Kurs ihre Kenntnisse und Fertigkeiten erweitern.

Jetzt war es klar, dass sie sich in Zukunft intensiv mit Filzen beschäftigen wollte. «Es braucht viel Zeit, um die verschiedenen Techniken auszuprobieren und befriedigende Ergebnisse zu erhalten», meint Elisabeth Meier. Ihre Ansprüche an Qualität und Form sind hoch. Filzschuhe müssen stabil sein, ein Wollschal fein und leicht, ein Spielteppich fantasievoll. Sie hat dafür Modelle erarbeitet, nimmt Aufträge entgegen und berücksichtigt die Wünsche ihrer Kunden. Ihr nächstes Ziel ist es, formschöne und praktische Taschen zu gestalten. Sie ist im Kontakt mit erfahrenen Filzerinnen, erwirbt sich bei ihnen neue Kenntnisse und reist demnächst für eine Fachtagung nach Norddeutschland.

Elisabeth Meier schaut aus dem Fenster ihrer Werkstatt, hinüber zu den weissen und dunkelbraunen Schafen, die am Hang des Kerenzerbergs weiden. «Am schönsten wäre es dabeizusein, wenn sie geschoren werden, das beste Flies auszuwählen und gleich zu verarbeiten.» In ihren Gedanken ist sie wieder bei der Tasche, deren optimale Form ihr bereits vorschwebt. ■